Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 42

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

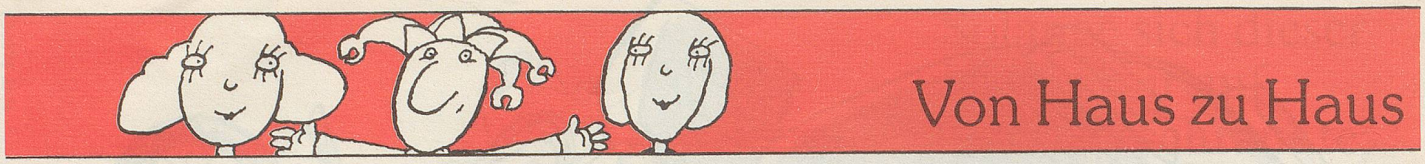
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von Haus zu Haus

Blick in die Zukunft

«150 Jahre Baselbiet mit Blick in die Zukunft.» Dieses Motto bearbeitete die Klasse meines Zweitjüngsten während einer Projektwoche, nachdem der Klassenlehrer von der Gemeinde um seine Teilnahme am Festumzug gebeten und das Thema sowohl von den Behörden als auch von den Eltern der Schüler genehmigt worden war. Blick in die Zukunft: Die damit verbundenen Umweltprobleme nahmen sich die Dreizehnjährigen sehr zu Herzen.

Was geschieht mit unseren Wäldern, wenn das Waldsterben im gleichen Masse wie bisher weitergeht? Was geschieht, wenn der Verkehr noch mehr zunimmt und somit auch die Zahl der Verkehrsopfer? Was geschieht, wenn sich die Gemeinde entschliesst, die zweite Bauetappe freizugeben, so dass aus frühester Zeit stammende, erhaltenswerte Häuser verschwinden? Das waren Fragen der Kinder.

Sie malten auf Transparenten gefährdete Tiere ihrer Region. Sie bastelten einen Holzkran als Symbol für unnötige Überbauungen, einen Sarg und ein Auto als Mahnmal für den Verkehr. Sie liessen vom Kanton die Unfallstatistik für die letzten Jahre kommen. Sie zählten die Häuser an verkehrsreichen Strassen – von denen es nicht wenige gibt. Sie rechneten aus, wie viele Hektaren Land die zweite Bauetappe ausmachen würde und wie viele Strassenzüge durch sie entstehen könnten.

Mit ihren Velos, das Material in Anhänger verfrachtet, fuhren die Schüler am Tag des Festes zu ihrem Versammlungsort, wo sich bereits viel schmuck gekleidetes Volk vorfand.

Die Unentwegten trugen und zogen, trotz der Verschiedenheit der Darbietungen, ihre Kulissen und Transparente an der Zuschauermenge vorbei, wo sie nicht überall mit einem breiten Lächeln empfangen oder gar beklatscht wurden. Den Lehrer beschlich ein leises Unbehagen. Doch die Schüler befanden, es sei so richtig gewesen, und sie hätten es nicht anders gewollt.

Des Lehrers leises Unbehagen war nicht von ungefähr gekommen. Der Blick in die Zukunft hatte ein politisches Nachspiel. In einem Leserbrief eines Verfassungsrates wurden die Schüler missbraucht, wir die schweigenden Eltern genannt. Dem Rektor wurde Amtsmissbrauch unterschoben, berechnendes Ausnützen von abhängigen, unmündigen und mündigen Mitmenschen zum Wohle seiner Politik – von pädagogischen Mängeln gar nicht zu reden. Der Klassenlehrer musste vor einem Vertreter der Gemeindebehörde Rechenschaft ablegen über seinen politischen Protestumzug, so dass aus dem Blick in die Zukunft ein Blick in die Politik wurde.

Eine Frage: Was verstehen Politiker unter Zukunft? *Erica*

z Bärg

Liebe Betagte

Ich habe Jahrgang 1920, bin vierfache Grossmutter und ausserdem begeisterte Berggängerin, Skifahrerin, Velofahrerin usw. Das mache ich zum Plausch und gar nicht zur Selbstbestätigung. Dass ich alles ein bisschen gemächlicher tue als in jungen Jahren, ist selbstverständlich.

Da flattert mir nun ein Brief ins Haus, von unserer Kirchgemeinde, mit einer sehr netten Einladung zum Betagtenausflug, und eben mit der Anrede «Liebe Betagte». Offenbar sind alle Frauen und Männer, die AHV beziehen dürfen, «Betagte». Wie muss man eigentlich diese Anrede interpretieren? Wann ist man betagt, und wie stellt man sich eine Betagte vor? Ich kann mich mit dieser Benennung vorläufig gar nicht befreunden. Es gäbe doch viel nettere «Einleitungen»: liebe Mitbürgerin, liebe Mitbewohnerin unserer Gemeinde oder irgend so etwas.

He nu so de: Jetzt bin ich halt betagt, aber z Bärg gehe ich trotzdem noch. *Margrit B.*

Vorsicht – wir hören mit

Die Wissenschaft scheint endlich zu merken, dass wir Pflanzen empfindungsfähige Lebewesen sind – Kinder der Natur mit verschiedenen Verhaltensweisen, weil wir Individuen sind. Ich bin ein Mandarinenbäumchen und will erzählen, was sich so in einem Pflanzenleben ereignen kann.

Der Empfang in meinem neuen Heim war frostig. Man nannte mich «geschmacklos», weil man mir zwei Apfelsinchen aufgesteckt hatte. Was konnte ich denn dafür! Die Pflege war anfangs miserabel: Einmal stand ich zu warm, einmal zu kalt, im Zugwind, in praller Sonne – oder zu dunkel: Ausserdem stellte man mich neben einen Efeu, den unsereiner nicht liebt; der Geruch ist uns unangenehm. Ich liess ein paar Blätter fallen, was meine Wirtin bald als Protest deutete. Endlich brachte sie mich an einen mir genehmen Ort, und, o Freude! neben meinen alten Freund, den Hibiskus. Ich lohnte es meiner Wirtin mit Blühen und Wachsen. Fortan verstanden wir uns besser, obschon ich manchmal den Hainen meiner Ahnen nachtrauerte, den Vögeln, dem Wind, dem Meeresrauschen. Aber auch wir Pflanzen haben unsere Schicksale.

Eines Tages zogen wir um. Ich hatte es gewusst, weil viel davon geredet wurde. (Wir übersetzen menschliche Worte durch wahrnehmende Schwingungen.) Ich hoffte wieder auf einen günstigen Standort, doch wehe: Ich wurde auf die Heizung gestellt! Das dicke Glas unter mir nützte gar nichts, um die Trockenheit und Wärme abzuhalten. Ich hatte bald keine Kraft mehr und serbelte traurig dahin. Endlich begriff meine Wirtin und probierte verschiedene Standorte aus, aber alle waren ungut gewählt. – So konnte ich nicht gesunden.

Eines Tages räumte meine Wirtin das grosse Morgenlichtfenster für mich um: Ich atmete auf! Schlimm war nur, dass sie mir drohte, wenn es mir wieder nicht passte, würde ich in den Abfallkübel geworfen, samt Hibiskus, der auch neurotische Allüren habe. Ich erschrak sehr, denn jetzt war ja alles bestens. Mich schönen Fremdling in einen Abfallkübel versenken? Nein, nur das nicht! Dann fügte sie noch hinzu, sie räume mir drei bis vier Wochen ein, um Blüten anzusetzen, als Zeichen dafür, dass ich nun, endlich, zufrieden sei. Erstens spricht man so nicht mit Pflanzen, zweitens war die Frist viel zu kurz.

Nun, wir zwei haben es geschafft – fragen Sie nicht wie! Sowohl mein Hibiskusfreund als auch ich hatten Blüten, er rote, ich weisse. Ich setze Blüte an Blüte, gelbe Frucht an Frucht, die meine Wirtin in Aperitifs versenkt. Das soll mir recht sein, Früchte sind dazu da, gepflückt zu werden – das ist eine alte Pflanzen-Weisheit.

Eine Pointe kann ich bieten. Meine Wirtin erzählt jedem, der es hören will oder nicht: Mit Pflanzen muss man umgehen können, man muss lieb und nett mit ihnen reden. – Sagt sie!

So eingebildet ist der Mensch!

Ellen Darc

«Es war irrsinnig toll, nur – eine meiner Kontaktlinsen ist in Brüche gegangen!»

Goldrausch

Ich griff zur dickeren der beiden Taschenuhren, weil sie so schöne römische Ziffern hatte. Zu Hause fand ich, das sei eine Männeruhr, sie solle also meinem Gatten gehören. Er wanderte mit ihr zum Uhrmacher, um sich zu erkundigen, wieviel eine Revision koste. Denn, das war uns klar, jeder Gegenstand muss gebraucht werden und ist nicht nur zum Anschauen da, auch solch eine Taschenuhr nicht! Der Uhrmacher öffnete sie vor den staunenden Augen meines Angetrauten und sprach, das sei ja ganz phantastisch, solch eine Uhr möchte er auch besitzen! Wäre er nur reich genug, würde er sie uns gleich abkaufen, er schätze ihren Wert auf 6000 bis 7000 Franken ...

Mein Vielgeliebter kam ganz durcheinander nach Hause, weil der Uhrmacher gefunden hatte, ein so wertvolles Stück gehöre in einen Tresor. Da hätten Sie aber meinen Mann hören sollen! Sein Organ ist in solchen Momenten von imponierender Stärke und Eindeutigkeit. Was sich denn der Herr Uhrmacher denke, das komme bei uns nie in Frage – lächerlich! – Er kenne jemanden, der seinen echten Picasso im Banktresor liegen habe und also nie anschauen könne, vor lauter Angst ... Komme wirklich nicht in Frage!

Wir beratschlagten hin und her, ob nun repariert werden solle oder nicht. 200 bis 300 Franken ausgeben für solch ein Wunderwerk – das war ja gar nicht das Problem. Aber: Wenn das Golding uns gestohlen wird? Wo aufbewahren? Könnten wir es überhaupt wagen, die Uhr zum Beispiel aufzuhängen etc. ...?

Wie gerne hätten wir doch *nicht* gewusst, dass sie aus Gold und so wertvoll ist, die verflixte Uhr!

Allmählich begann ich zu verstehen, warum reiche Leute so viele Sorgen und fast immer einen Tresor haben.

Noch habe *ich* mich zu nichts entschlossen; denn im Klappdekkel dieser Taschenuhr steht graviert: 1756. Und ich versuche mir vorzustellen, wie mein Ur-Ur-Ur-Ahne stolz und langsam das winzige Schlüsselchen aus der kleinen Westentasche hervorholte, täglich ein Mal, und nach dem Öffnen des Deckels damit in die feine Goldhaut fuhr, um das Werk aufzuziehen. Dann liess er genüsslich die schwere Uhr in die dafür extra strapazierfähig genähte Westentasche gleiten, im Bewusstsein, ein Mann zu sein, der es weit gebracht hatte.

Und wohin hat er nun mich gebracht?

Ich ersuche Leser und Leserinnen um vertrauliche Mitteilungen – bitte nur über den Nebelspalter, Sie werden verstehen –, was wir nun anfangen sollen mit dem Reichtum. Vorderhand habe ich ihn im Garten versteckt. Wir verreisen nämlich in zwei Tagen, und es wäre doch zu schade, wenn ...

NB. Wem gehört eigentlich die Uhr?

Nirak

FdH

Am Hungertuch nagen bis ins hohe Alter: Atkins-Diät. Das Erfolgsgeheimnis der Schaub-Diät: Wer zuviel isst, wird hungrig. Das sind nur einige Titel von Texten, die sich mit unserer verlorenen schlanken Linie befassen. Diät-Arten und Schlankheitsratschläge und Rezepte ohne Ende. Ein sehr gutes Geschäft: Da hungert man vier Wochen lang in einem Sanatorium unter ärztlicher Leitung – und muss für das Nichtessen-Dürfen kräftig bezahlen!

Wenn ich Bekannte erzählen höre, wie viele Kilos sie abgenommen haben, und das immer wieder, über Jahre hinweg, und die Ziffern zusammenzähle, wundere ich mich, dass die Leute überhaupt noch vorhanden sind.

Atkins-Diät-Fans werden plötzlich Vegetarier. Sie können kein Fleisch mehr sehen, so viel haben sie zu sich nehmen müssen. Bei einer anderen Diät wird empfohlen, Schinken zu essen. Von anderer Seite wird der Schinken verdammt, jedoch Thon-Essen empfohlen. Milch-, Kartoffel-, Früchte-Tage! Von Schlankheitsbiskuits – wie alle diese Schlankheitsprodukte teuer – sagte mein Mann einmal: «Doch, nach einem guten Essen sind die ganz gut» ... dabei waren sie als Ersatz für eine Mahlzeit gedacht!

Eine Lösung dieses Problems? Ich warte auf eine Diät, die nichts kostet, bei der man alles essen darf und trotzdem abnimmt. Ist es vielleicht die seit langem empfohlene Methode FdH (Friss die Hälfte)? Sicher die billigste und bekömmlichste Diät, aber eben: Was nichts kostet, ist im allgemeinen nicht gefragt ...

Hedy Gerber-Schwarz

Ringen um Menschlichkeit

In unserer Gemeinde ist, aus privater Initiative, ein Bibelhauskreis entstanden. Einmal in der Woche treffen wir uns abwechselnd bei einem von uns. Wir sind ledig, verheiratet, mit und ohne Kinder, Männer und Frauen. Wir lesen Texte aus der Bibel und diskutieren anschliessend darüber. Vieles aus der Heiligen Schrift ist ja nur schwer zugänglich. Für uns ist es schön und hilfreich, die Texte gemeinsam anzugehen und aufgeworfene Fragen miteinander besprechen zu können. Mir ist dadurch manches klarer geworden, und mein Glaube festigt sich in der Gemeinschaft mit anderen Christen. Wir beten auch zusammen. Das braucht am Anfang vielleicht etwas Überwindung, auf jeden Fall aber Offenheit und Vertrauen ineinander. Nach der Bibelstunde sitzen wir eine Weile beisammen, reden, lachen, erzählen Erfreuliches und nachdenklich Stimmendes. Wir Frauen, die Kinder haben, treffen uns manchmal auch während der Woche, hüten einander bei Bedarf die Kinder oder sind sonst beisammen.

Wir sind nicht Menschen, die glauben, keine Fehler mehr zu machen und zu haben. Uns ist die Begrenztheit unseres Wissens, Könnens und Vermögens wohl bewusst. Wir ringen um Menschlichkeit, auch um die Menschlichkeit und Nächstenliebe in uns. Bewusst zu leben, vertrauensvoll und hoffend zu leben in der Geborgenheit unseres Schöpfers, das ist unser Wunsch. Und miteinander auf dem Weg zu sein, bereit, uns leiten zu lassen. Eine grosse Bereicherung ist für uns dabei das gemeinsame Bibellesen. Denn daraus erhält unser Glaube neue Nahrung.

Übrigens: Die Bibel ist wohl ein altes, aber keineswegs ein veraltetes Buch. Wer das nicht glaubt, dem möchte ich empfehlen, sich ein Evangelium, übersetzt: «Die gute Nachricht», vorzunehmen und darin zu lesen, was uns dieser erstaunliche Mann aus Nazareth zu sagen hat, auch heute noch. Eins will er sicher nicht: uns Angst machen. Er fordert auch nicht, er bietet an.

Miriam

Höflichkeit im Strassenverkehr

Eben: Über sie wurde schon viel gesprochen und geschrieben; das Thema ist unerschöpflich. Die Verhaltensweisen sind so ungleich wie das Leben selbst.

Ich weiss aus Erfahrung, wie einem zumute sein kann, wenn man beispielsweise auf dem Trottoir geht mit dem Hund, Richtung Wald. Man ist heilfroh und freut sich, wenn er brav dem Rand entlang geht, Er kennt «seine Wanderwege» ganz genau. Wenn man zur Abwechslung einmal einen andern Weg macht, kann es passieren, dass er öfter stehen bleibt und einen fragend anschaut, als ob er sagen wollte: «Was ist heute los mit dir? Das ist doch nicht richtig!»

Viel schlimmer ist es allerdings, wenn er plötzlich etwas sieht und unmotiviert einen Schwenker auf die Strasse macht, um auf die Gegenseite zu gelangen. Ganz sicher naht in dem Moment ein Auto. Ein Fahrer bremst geduldig und lächelt, mehr oder weniger freundlich bis säuerlich. Eigentlich ist aber der grössere Teil der Automobilisten verständig. Wenige reden von aufpassen – als ob man das nicht selbst wüsste und dauernd täte! Hie und da ertönen auch unschöne Anwürfe. Aber man überlebt sie.

Kürzlich sass ich als Mitfahrerin im Auto. Wir bogen Richtung Berge, um die Kurve, und plötzlich sprang eine sehr schöne getigerte Katze gegen die Strassenmitte; auch sie wollte wohl die Fahrbahn überqueren.

Die Vollbremsung gelang. Doch die Katze zuckte zusammen, blieb dann steif und still stehen, und mir schien, sie suche den Blickkontakt. Sie schaute mir direkt in die Augen. Ich weiss nicht, warum ich die Handbewegung machte: «Sie haben den Vortritt – bitte passieren Sie!» – Und siehe da: Mit erhobenem Schweif, den Blick auf die Strasse gerichtet, ging sie ruhig und stolz hinüber. Erst im Gras auf der andern Seite machte sie einen Sprung. Uns wurde erst nachher meine Reaktion bewusst, und wir mussten erlöst lachen. Es war wieder einmal gut ausgegangen; das schätzten wir sehr. Ich hoffe, die Katze auch – und sie habe weiterhin Glück. Schade wär's um sie!

Sophie

ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt